

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François
Sénac, Jean-Baptiste**

Stendal, 1790

VD18 90515021

Fünfte besondere Beobachtung, von einer Pestpatientin, unter der Larve eines gutartigen Wechselfiebers. Mitgetheilt von Mr. Chicoyneau.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10868

wieder vorüber war, den Patienten noch viel befreiter von seinen Zufällen, als den Tag vorher; dieses ließ mich muthmaßen, daß sich seine Krankheit unter den Character eines Wechselfiebers versteckt habe, so daß ich den Tag über, in den Zwischenzeiten der Bouillons, drei Quent Chinarinde nehmen ließ, womit ich zugleich, um den Leib offen zu erhalten, ein gelind abführendes Mittel verband; aber auch dieses Mittel war eben so unnütz, wie die vorherigen, denn auf den Abend kehrten die Zufälle des vorigen Tages mit solcher Heftigkeit zurück, daß der Patient den 23sten um vier Uhr des Morgens sein Leben dabei einbüßte.

**Fünfte besondere Beobachtung,
von einer Pestpatientin, unter der Larve eines
gutartigen Wechselfiebers. Mitgetheilt von Mr.
Chicoyneau.**

Ich wurde den 24sten October 1720. mit Mr. Soullier gerufen, um Mademoiselle Mulchy zu besuchen. Die Patientin war ein junges Mädchen von funfzehn Jahren, einer guten Körperbeschaffenheit, und einer lebhaften, lustigen und jovialischen Denkungsart. Bevor sie krank wurde, hatte sie sich ganzer drei Monat eingezogen gehalten, um auf alle Art jede Gemeinschaft mit fremden Menschen dadurch zu vermeiden. Funfzehn Tage vor ihrer Krankheit wurde die Dienstmagd im Hause mit der Pest befallen, und augenblicklich in die Hofpforte gebracht, wo sie auf die elendeste Weise starb, ohne daß man ihr eine andere Hülfe leistete, als einige Nahrungsmittel durch das Fenster zu reichen. Dieser Todesfall vermehrte sehr beträchtlich die Furcht von unserer Demoiselle; bei der sie aber demohnerachtet, wie gewöhnlich, nach ihrem Appetit zu essen, ohne sich dabei

in

im geringsten Bewegung zu machen, fortfuhr; worauf sie den zweiten October 1720 krank wurde. Die Ankündigung dazu geschah durch Frost, Fieber, und durch eine schmerzhafteste Geschwulst, gerade in der Biegung der Weiche. Zwei Tage nachher wurden wir gerufen, und fanden bei unserem Besuch, gegen acht Uhr des Abends, weder Fieber, noch Kopfschmerz, und keinen andern Zufall, als einen Bubo, der die Größe eines Laubeneys hatte. Die Patientin erzählte uns indessen, daß sie jeden Abend gegen fünf Uhr einiges Frösteln empfände, auf welches bald Hitze und Fieber nachfolgte, und hätte dieses die ganze Nacht gedauert, so bräche gegen Morgen ein gelinder Schweiß aus, worauf sie den ganzen übrigen Tag befreit bliebe, guten Appetit habe, und wie gewöhnlich esse, obgleich dem allen ohnerachtet sie eine große Furcht vor dem Tode nicht verbergen könne. Für einen Arzt war dieses auch schon daraus leicht abzunehmen, da sie uns mit großer Lebhaftigkeit über die Natur und den Ausgang ihrer Krankheit ausforschte. Wir hingegen wendeten alles an, sie aufzumuntern, und rietten ihr, Bouillon und Tisane reichlich zu trinken, damit ein dem Anschein nach geringfügiges Uebel nicht ernsthaft, und sehr gefährlich werden möchte. Die Patientin konnte es aber nicht über sich erhalten, nur irgend ein Mittel, um der Rückkehr des Fiebers auf den Abend vorzubauen, einzunehmen; da sie vor allen Arzneien, von welcher Art sie auch waren, den größten Abscheu hegte.

Bei unserem Abendbesuch um fünf Uhr, fanden wir die Patientin, da der Frost schon vorüber war, in der Fieberhitze, und wir thaten unser mögliches, sie von der Gefahr zu überzeugen, der sie sich aussetzte, wenn nicht eine Purganz, zur Ausleerung des Fieberferments, genommen würde.

Unsere Bemühung und jede Drohung waren noch immer vergebens, und die Patientin versprach mir, die

vorgeschriebene Lebensordnung genau zu befolgen, hat uns aber, sie den andern Morgen wieder zu besuchen.

Wir fanden denn bei diesem Besuch den Paroxysmus eben so, wie an den vorherigen Tagen, verschwunden; und da wir noch nicht abließen, ihr mit aller Lebhaftigkeit vorzustellen, daß dieses gute und gleichgültige Fieber unfehlbar böse und pestartig werden würde; so ließ sich diese Patientin doch endlich überreden, die Chinarinde viermal des Tags in den Zwischenzeiten der Bouillons zu nehmen, und Mr. Coullier durfte ein Eßmittel auf den Bubo anbringen. Durch diese Behandlung verschwanden in zwei Tagen die Fieberanfalle gänzlich, und als der Bubo auf die gewöhnliche Weise geöffnet, und in Bereiterung gesetzt wurde, so hatten wir das Vergnügen, die Patientin in kurzer Zeit außer Gefahr zu sehen.

B e m e r k u n g e n.

Diese beiden letzteren Beobachtungen beweisen offenbar, daß das Pestferment, welches gewöhnlich ein böseartiges, anhaltendes Fieber mit einer Verdoppelung der Anfalle verursacht, auch in gewissen Körpern, sowohl böseartige, als gutartige Wechselstieber zu erzeugen, im Stande ist. Es wirkt solches folglich verschieden, je nachdem die Disposition der Körper verschieden ist, und folglich, wie wir schon einmal im vorhergehenden erwähnten, besteht das Pestferment nicht in einem wahren Gift, in einem caustischen und fressenden Zunder, oder in einem höllischen Dunst, wie sich der gemeine Mann auszudrücken pflegt. Wäre solches an und für sich ein Gift, so müßte es, wäre dessen Entwicklung einmal geschehen, immer die nemlichen Wirkungen erzeugen, und wirkte nicht mit einer so großen Mannigfaltigkeit, da es doch ohne allen Zweifel bei unserer obigen Patientin sich entwickelt hatte, und ganz deutlich auf Blut und feste Theile